



FEDERHERZ

VERLAG

Sazon G.

Forbidden
PLEASURE
Lehre mich

**Eine ausführliche Content Note
befindet sich am Ende des Buches.**

Bitte lies verantwortungsvoll!

FORBIDDEN PLEASURE

Originalausgabe

Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright

© 2025 Federherz Verlag

Alle Rechte vorbehalten.

Cover und Umschlaggestaltung: Nikolina.Designs, Federherz Verlag

Satz: EverlyRose.Grafikdesign, Federherz Verlag

Farbschnitt 1. Auflage: Maryjo.Design

Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Lektorat: Kristina Schäpers, Federherz Verlag

Korrekturat: Theresa Solderits

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad

Bestellung und Vertrieb: logiXperts GmbH, Geretsried

ISBN: 978-3-911505-71-0

Federherz Verlag GmbH

Leiersmühle 10

51688 Wipperfürth

info@federherzshop.de

www.federherzshop.de

Instagram: @federherz.verlag

Playlist

Devils Eyes – Nightcore
Centuries Remix – Fall Out Boy
Issues – Julia Michaels
Blow Up – NEFFEX
Tie Me Down – Gryffin, Elley Duhé
The Emptiness Machine – Linkin Park
Bitch Better Have My Money – Rhianna
Pink Party – Isaac Dunbar
Miss YOU! – CORPSE
Cat Girls Are Ruining My Life! – CORPSE
Rumors – NEFFEX
Stronger – The Score



*Fallen bedeutet nichts Schlechtes.
Immerhin ist man vorher geflogen
und hatte ein wundervolles Gefühl.
Eins, das selbst den tiefsten Sturz
in etwas Schönes verwandeln kann.
Man muss sich nur an dieses Gefühl klammern
und darf es nicht loslassen.*





Prolog
AURORA

Ich halte seinem Blick stand, nehme das Brennen auf meiner Haut wahr, es verebbt langsam. Auch, wenn es heftiger ist, sehne ich mich nach mehr. Mehr von diesem Schmerz. Mehr von diesem Gefühl. Einfach mehr. Meine Lippen schließen sich um den kleinen Ball in meinem Mund und mein Kiefer protestiert. Trotzdem mag ich es. Bin ihm vollkommen ausgeliefert und allein die Tatsache, dass er ein derartiges Vertrauen von mir einfordert, erfüllt mich mit einer Wärme, die ich in jeder Faser meines Körpers spüre.

Wieder trifft das Leder auf meine Haut. Ich muss mich konzentrieren, um den Fokus nicht zu verlieren, weil ich so derart überreizt bin.

Die Pein kommt von hinten und hält länger an, ich versuche, mich dem entgegenzudrängen, kann mich aber wegen der Fesseln an den Händen und Füßen nicht bewegen.

Nicht klar sehen zu können, macht die Situation noch exklusiver, denn das lila-blaue Licht ist einfach zu dunkel. Und trotz all dem, oder vielleicht gerade deshalb, züngeln

sich die Flammen durch meinen Körper. Die in mir pulsieren und mich unter Strom setzen, und ich nehme alles um mich herum deutlicher wahr. Ich bebe. Lebe und fühle mich freier, als ich es mir noch vor Wochen vorstellen konnte. Genieße meine Situation. Es klingt verrückt, da mir der Speichel am Kinn hinabbrinnt. Meine Psyche funktioniert anders. Dachte ich vor kurzem noch, ich würde die Missionarsstellung im Dunklen bevorzugen, werde ich eines Besseren belehrt. Das hier ist es, wonach ich mich sehne.

Bewegungsunfähig und halb nackt erscheint es mir, als würde ich zum ersten Mal wirklich leben. Je länger es dauert, desto geiler werde ich. Mit jeder Minute, in der ich nicht weiß, was passiert, entflammen zunehmend die Neugier und der Hunger in mir.

Nach ihm und dem, was er mir zeigt. Was er mit mir vorhat. Er folgt keiner Regel. Gibt mir das, was er will und ich brauche. Ich konzentriere mich, denn meine Ungeduld mag er nicht. Dann lässt er mich noch länger hier liegen, selbst wenn es erst wenige Minuten waren. Zumindest ist es das, was ich glaube. Zeit hat hier keinen Platz. Zweifel haben hier keinen Raum. Es geht darum, zu vertrauen. Sich der Lust hinzugeben und die inneren Bedürfnisse nach außen zu kitzeln. Und exakt das ist es, was er in einer Art und Weise perfektioniert hat, wie ich es noch nie zuvor erlebt habe. Es ist grandios, mich mit meinem Verlangen zu quälen. Und das ...

»Bist du noch bei mir, *Hope?*« Seine Stimme ist so nah neben meinem Ohr, dass ich eine Gänsehaut bekomme und kurz erstarre. Ich habe ihn nicht mehr gehört. Habe die Augen geschlossen. War zu abgelenkt von meinen Gedanken, obwohl ich genau das nicht sollte. Unverständlich nuschle ich etwas in den Knebel, was ihm dieses raue, tiefe, für ihn typi-

sche Lachen entlockt, bevor er sanft und lobend über meinen Kopf streicht.

»Gut, wir wollen doch nicht, dass du auch nur eine Sekunde von dem verpasst, was ich noch mit dir vorhabe, oder?«





KAPITEL 1

Aurora

Der Schnee geht mittlerweile in Regen über und fällt schwer auf mich nieder. Trotz der Mütze, die ich aufhabe, bemerke ich die Nässe durch den Stoff auf den Haaren und beschleunige meine Schritte, um schneller in die Angell Hall zu kommen, in der meine nächste Vorlesung stattfindet.

Mit meiner Tasche über der Schulter, die meinen halben Schreibtisch beinhaltet, ist das zwar schwierig, aber nicht unmöglich. Nur wenige Schritte trennen mich von meinem Ziel und ich wiege mich bereits in Sicherheit vor dem kalten Wind. Aber ich habe die Rechnung ohne das verfluchte Schicksal gemacht. Denn in dem Moment, in dem ich nach dem Türknauf greife, wird sie von innen aufgestoßen und knallt frontal gegen meinen Körper. Da ich den Kopf nach unten gerichtet habe – damit mir der kalte, feuchte Wind nicht direkt ins Gesicht prasselt – ist das auch das Erste, was mit dem Glas Bekanntschaft macht.

»Verdammter Mist!«, fluche ich, während ich das Gleichgewicht verliere und damit, meine Orientierung. Der Aufprall auf dem Boden ist unangenehm und meine Hose saugt sich in Sekunden voll mit Schneematsch.

»Pass doch auf!«, beschwert sich mein Gegenüber lautstark, der mit einem herablassenden Kopfschütteln an mir vorbeigeht und dabei schnaubt. Mir fehlen die Worte. Ist das sein Ernst?

Ich soll aufpassen? ICH? Wer hat denn die Tür gegen mich geschmissen? Das war ja wohl eindeutig er.

Statt ihm das zuzurufen, behalte ich es für mich. So wie ich es viel zu oft mache. Vermutlich hätte es so oder so keine Wirkung auf ihn.

»Benimm dich, Aurora. Wie willst du in der Welt bestehen, wenn du deine Emotionen nach außen zeigst?«

Die Worte, die ich Tag ein, Tag aus in meinen Gedanken habe, spielen sich mittlerweile wie auf Dauerschleife ab. Jedes Mal, wenn ich drohe, meinen Mitmenschen meine echten und wahren Empfindungen zu verraten, höre ich sie. Presse die Lippen zusammen und schlucke sie mit dem Blut in meinem Mund herunter. Die Sätze bleiben da, wo sie hingehören – in meinem Kopf. Es bringt nichts, darüber zu philosophieren, egal, wie oft und lange ich versuche, diesen Punkt meiner Psyche zu analysieren, komme ich wieder in einer Sackgasse an, die nirgends hinführt. Darum reicht es jetzt auch damit. Ich muss zu meiner verdammten Vorlesung und kann nicht den ganzen Tag auf dem feuchten Boden herumsitzen und über mein jämmerliches Leben nachdenken.

Mit meiner rechten Hand stütze ich mich ab, dabei

bemerke ich den stechenden Schmerz in meinem Handgelenk, auf welchem ich vermutlich bei meinem Sturz gelandet bin. Aber ich ignoriere es und stehe auf. Klopfe den Dreck, der sich durch die Feuchtigkeit in meine helle Jeans gefressen hat, notdürftig ab, hebe meine Tasche auf und öffne endlich die Tür.

Drin schlägt mir die warme Luft und das typische Gewusel einer Uni entgegen. Alle haben es eilig zu ihren Vorlesungen zu kommen. Suchen selbst nach Jahren, in denen sie hier studieren, noch immer den richtigen Raum oder kommen einfach kontinuierlich zu spät. Es ist faszinierend, wie wenig Kampfgeist und Biss die meisten hier haben. Sie wissen, warum sie hier sind, die wenigsten tun wirklich etwas dafür.

Alkohol, Partys und Drogen. Die wohl am präsentesten Worte, in den meisten Köpfen. Wobei ich revidiere das, denn den Blicken der Typen zufolge, habe ich das wohl Wichtigste vergessen.

Sex. Sie ziehen mich mit ihren Augen beinahe aus. Verweilen an meinem Hintern oder den Brüsten und sobald ich ihnen klarmache, kein Interesse zu haben, wecke ich ihre Aufmerksamkeit nur noch mehr. Ich bin hübsch, das würde ich nie abstreiten. Und auffallend, besonders wegen meiner Haarfarbe. Blau gemischt mit einem Hauch schwarz. Es gefällt mir einfach, bringt meine Augen mehr zum Leuchten, die irgendwo zwischen Bernsteinfarben und grün liegen. Ausschließlich auf mein Aussehen reduziert zu werden, ist etwas, das ich auf den Tod nicht ausstehen kann. Schmeichelt es mir bis zu einem gewissen Grad? Ja, definitiv, aber alles darüber hinaus ist einfach nervig. Lilli würde mir widerspre-

chen. Meine beste und einzige Freundin versucht tatsächlich immer und mit aller Mühe die Aufmerksamkeit von den Männern auf sich zu ziehen, viele haben allerdings kein wirkliches Interesse. Wir wissen, was die Jungs hier wollen.

Schnellen Sex und danach keine weiteren Anrufe oder irgendeinen Kontakt. Das ist eher mein Ding, nicht das von Lilly.

Weiter steuere ich die Richtung an, in der sich der Hörsaal befindet, als mich jemand ruft.

»Auri, da bist du ja!« So wird das heute nichts mehr mit der Pünktlichkeit. Kurz überlege ich, einfach weiterzugehen. Die Stimme zu ignorieren, die viel zu dicht hinter mir ist. Nachdem ich einmal tief Luft geholt habe, drehe ich mich mit einem falschen Lächeln zu ihrem Ursprung um. Breit grin send, steuert niemand Geringeres als Jody Forster auf mich zu. Jody Forster, die der Inbegriff einer Vorzeigestudentin ist. Eine junge Frau wie ich, die das vollkommene Gegenteil von mir verkörpert – und das nicht nur äußerlich. Neben ihren perfekt blondierten Haaren, die ihr in sanften Wellen über die Schulter fallen, trägt sie einen beigen Cordrock. Eine weiße Bluse und eine petrolfarbene Strickjacke, die natürlich super zu ihrer Augenfarbe passt. Das Einzige, was an ihrem Outfit aus der ach so braven Reihe tanzt, sind ihre beigen Leder-Overknees, die einen mörderisch hohen Absatz haben. Eben dieser ist es auch, der jeden ihrer Schritte zu mir begleitet.

»Hey, Jody. Sorry, aber ich hab es echt eilig und ...«

»Du bist nie spät dran, willst mich wohl wieder loswerden, was?« *Ja, das will ich, aber spät dran bin ich trotzdem.* Nichts davon sage ich. Stattdessen neige ich den Kopf leicht und vertiefe mein Lächeln etwas.

»Ich muss wirklich los.« Mit einem Nicken deute ich auf meine durchnässte Hose. »Es gab einen kleinen Zwischenfall mit der Tür und einem Kerl, deshalb muss ich mich beeilen.« Sie blickt von meinem Gesicht zu meinen Beinen und wieder zurück. Kurz blitzt etwas in ihren Augen durch, das mich an Zufriedenheit erinnert, ehe sich ihr Lächeln zurück auf ihre Lippen legt.

»Oh das tut mir aber leid, dann will ich dich auch gar nicht weiter aufhalten. Melde dich nach deinem Kurs bei mir, dann können wir über nächste Woche quatschen.«

»Nächste Woche?« Fragend sehe ich sie an und versuche, mich daran zu erinnern, was sie damit meint.

»Na die Lehrkräfteparty, Aurora. Du und ich sind damit beauftragt worden, uns darum zu kümmern.« Ach das. Gut, ich gebe zu, ich hatte es verdrängt. In die tiefsten Ecken meines Verstandes und das mit Recht. Es gibt wohl nichts Anstrengenderes, als mit Jody eine Veranstaltung organisieren zu müssen. »Sag nicht, du hast es vergessen?«

»Nein niemals, ich hab viel zu tun im Moment.« Als ob sie mir das glaubt. Ich rechne mit einer schnippischen, arroganten Antwort von ihr, zu meiner Überraschung, zuckt sie lediglich mit den Schultern.

»Zum Glück habe ich ein bisschen was vorbereitet, aber ich schreibe dir einfach. Du solltest jetzt los, nicht, dass du wirklich zu spät kommst.«

Zügig luge ich auf mein Smartphone und gebe ihr stumm Recht. Ohne Verabschiedung drehe ich mich um und gehe weiter. Mache einen Abstecher zu den Waschräumen, um meine Jeans notdürftig etwas zu säubern. Nachdem ich wieder raus bin, habe ich nur noch zwei Minuten, bis die Vorlesung beginnt und noch ein paar Meter bis zum Saal.

Meine Schritte beschleunigen sich. Allerdings atme ich ruhig und gleichmäßig und danke mir innerlich selbst dafür, mich jeden Morgen um kurz vor fünf aus dem Bett zu quälen und Laufen zu gehen.

Ich erreiche mein Ziel und lege die Hand auf den Knauf. Ein leises Quietschen begleitet meinen Auftritt und jeder Kopf dreht sich zu mir um. Der Saal ist fast voll besetzt und ausnahmslos alle starren mich an. Mit einer Entschuldigung auf den Lippen schließe ich die Tür hinter mir. Bahne mir einen Weg und suche mir einen freien Platz. Getuschel. Gemurmelte Worte, hinter vorgehaltener Hand, welche ich ignoriere, bis ich mich endlich gesetzt habe. Die Gespräche um mich herum gehen weiter. Belangloses Zeug. Wochenendplanungen und Dinge, die ich lieber ausblende. Ich nehme meinen Laptop aus meiner Tasche und ziehe meine Jacke aus. Bete, dass er bei meinem kleinen Sturz nichts abbekommen hat. Öffne ein neues Dokument und starre auf die leere Seite. Der Cursor blinkt vor sich hin, als das Gemurmel plötzlich verstummt. Kräftige Schritte hallen von unten wider und mein Augenmerk gleitet zum Ursprung.

»Guten Morgen«, der Klang versetzt meinen Körper in ungewohnten Aufruhr. Eine leichte Gänsehaut bildet sich auf meinen Armen. Sofort bereue ich es, mich heute Morgen für ein recht dünnes Longsleeve entschieden zu haben. »Mein Name ist Professor Hayes Ward. Ich bin ab heute der zuständige Professor für den Rest dieses Kurses.« Meine Atmung beschleunigt sich und ich frage mich, was zur Hölle mit mir los ist. Der Mann hat sich noch nicht einmal zu uns umgedreht und trotzdem macht seine Erscheinung in Kombination mit dieser tiefen, rauen und doch irgendwie seidigen Stimme Dinge mit mir, die ich nicht erklären kann. Er nimmt

den Raum allein durch seine Anwesenheit für sich ein und muss dafür nicht einmal in die Gesichter der Studenten schauen. Geräuschvoll legt er seine Tasche auf dem Pult ab und steht mit dem Rücken zu uns.

Mein erster Gedanke, der mir durch den Kopf geht, ist so verdammt unangemessen, dass eine leichte Röte in meine Wangen schießt. Er ist heiß, aber auf diese dominante Art und Weise. Alles an seinem Auftreten stimmt überein. Der schwarze Trenchcoat, das weiße Hemd, welches darunter hervorblitzt, und die auf den Zentimeter sitzende schwarze Jeans. Dazu kommen diese dunklen Augen, die mich an Zartbitterschokolade erinnern. Sie glänzen und wirken einnehmend und geheimnisvoll. Sein Blick ist es, der mich zwingt, meinen abzuwenden. Was mir leider nicht lange gelingt. Meine Augen wandern zurück in sein Gesicht, das von einem leichten Fünftagebart eingerahmt wird. Das Haar fast schwarz, ist mit vereinzelt grauen Strähnen durchzogen. Es hat die optimale Länge, um die Finger darin zu vergraben und ...

OKAY WAS!?! *Stopp, definitiv die falsche Richtung, Aurora.*

Weiter im Text, denn Professor Ward redet tatsächlich die gesamte Zeit und ich verliere mich hier in meinen Tagträumen über ihn und sein Aussehen.

»Ich verlange wenig Dinge von Ihnen, die Sie erfüllen können. Das Erste ist absolute Pünktlichkeit. Kein Zuspätkommen, es sei denn, Sie erscheinen mit einem offenen Bruch oder einer Waffe am Kopf hierher.« Die Studenten um mich herum sind still. Man könnte eine Nadel fallen hören und seine Aufmerksamkeit gleitet über die Reihen. Fliegt an mir vorbei und stoppt. »Punkt zwei verlangt nicht mehr als wirkli-

ches echtes Interesse von Ihnen an diesem Fach. Politikwissenschaften ist das, für das Sie sich entschieden haben. Sollte einer hier im Raum nicht vorhaben diese später zu nutzen, wissen Sie, wo sich die Tür befindet.«

Ein leises Kichern ein paar Plätze hinter mir zieht seine Aufmerksamkeit auf sich.

»Gibt es ein Problem?« Ich widerstehe dem Drang, mich umzudrehen und denjenigen mitleidig anzuschauen. Stattdessen erscheint der Cursor auf dem Bildschirm wieder sehr spannend für mich.

»Um ehrlich zu sein, ja. Wie stellen Sie es sich denn bitte vor, mitten im Semester einen Kurs zu schmeißen, der essentiell für unsere Zukunft ist?« Brians Stimme ertönt hinter mir und ich verdrehe die Augen.

»Essentiell für Ihre oder für die der anderen?«

»Ich glaube, keiner von uns kann zu hundert Prozent sagen, dass wir später den ganzen Mist hier irgendwie noch einmal brauchen.«

Erschreckende Stille breitet sich aus, nachdem Brian sein letztes Wort ausgesprochen hat. Der Blick von Professor Ward verhärtet sich, wird verschlossener, als er eben schon war, nur mischt sich jetzt etwas in seine Iriden, das mich fesselt und es gleichzeitig nicht sollte. Er atmet tief ein und schluckt, wobei sich sein Kehlkopf stark bewegt. »Und Sie haben das Recht, hier für alle im Raum zu sprechen, Mr ...« Lauernd verschränkt er seine Hände ineinander, wodurch die Ärmel der Jacke nach hinten rutschen und eine goldene Uhr freigegeben.

»Brian. Brian Lewis und nein, also ja. Eigentlich nicht, aber ...«

»Dann fragen wir jemand anderen, wenn Sie sich nicht

einmal Ihrer eigenen Meinung sicher sind.« Er lässt es als Frage im Raum stehen, aber es ist klar, dass es keine ist. Erneut scannt er die Gesichter und ich rutsche unauffällig in meinem Stuhl etwas nach unten. Hoffe so, tatsächlich ihm zu entgehen. Er bleibt bei mir hängen und nickt mir zu. Irgendwo hoffe ich, dass er jemanden hinter mir meint, deshalb bleibe ich vorerst still. Zumindest so lange, bis er mich direkt anspricht. »Was meinen Sie dazu, Miss ...?«

Ich richte mich wieder auf. Drücke den Rücken durch und halte mich an meinem verdammten Kugelschreiber fest, den ich vor mir liegen habe.

»Clark. Aurora Clark«, beende ich seinen Satz und bin überrascht, wie fest ich klinge.

»Also, Miss Clark, was meinen Sie dazu, dass keiner hier wirklich Sinn in dem Kurs sieht?« Die Art, wie er meinen Namen ausspricht, holt die Gänsehaut auf meine Arme zurück, dennoch reiße ich mich zusammen und räuspere mich.

»Ich spreche nicht für andere, sondern nur für mich selbst, und dazu kann ich nur sagen, dass ich diesen Kurs für mich und meine spätere Zukunft als sehr wichtig empfinde. Ansonsten wäre ich nicht hier und würde meine Zeit damit verschwenden mich mit Politik zu beschäftigen.« Hayes' Blick spießt mich auf, es ist nicht derselbe, mit dem er Brian eben betrachtet hat. Nein, fast meine ich, eine gewisse Zufriedenheit in ihm zu erkennen. Die sanften Linien, die sich neben seinen Augen bilden, könnten fast ein kleines, winziges Lächeln andeuten, aber bevor man das als solches erkennen kann, verschwindet es gänzlich.

»Danke. Damit schließen wir diese äußerst anregende und unterhaltsame Vorstellungsrunde und ich bitte jeden, der

diesen Kurs für Zeitverschwendung hält, jetzt zu gehen.« Mehr sagt er nicht. Wendet sich zu seinem Schreibtisch und legt den Mantel ab. Mein Herz klopft bis unters Kinn und meine Finger zittern. Ein kleiner Teil in mir platzt beinahe vor Stolz.

Der Tag könnte wirklich noch spannend werden.

KAPITEL 2

Hayes



Aurora Clark. Zugegeben war es eher eigennützig, gerade sie auszuwählen, um dem Kerl hinter ihr selbst ins Aus zu schießen. Denn ab dem Moment, in dem ich diesen verdammten Hörsaal betreten habe, hatte sie meine gesamte Aufmerksamkeit. Etwas an ihr wirkt so unfassbar anziehend auf mich, dass ich unbedingt wissen musste, wie sie heißt, und dann eine so ehrliche, ungefilterte Antwort von ihr zu bekommen, mindert mein Interesse an ihr nicht.

Nachdem wir die Rangordnung hier wieder hergestellt haben, hat sich tatsächlich keiner der Studenten getraut, aufzustehen. Wenig überraschend, wenn ich ehrlich bin, und leider auch nicht das, mit dem ich gerechnet habe. Zumindest der kleine, vorlaute Typ hätte gehen können, um den Sadisten in mir ein wenig zu besänftigen. Auch wenn ich für solche Machtspiele definitiv zu alt bin, machen sie mir trotzdem immer viel zu viel Spaß. Zumindest wenn ich sie

gewinne. Der halbe Sieg reicht mir erst einmal aus, aber zufrieden bin ich noch lange nicht.

Die restliche Vorlesung folgt einem Muster, das ich mir angeeignet habe, weshalb die Zeit schneller vergangen ist als gedacht. Nachdem ich die Stunde offiziell für beendet erkläre, können alle gar nicht schnell genug aus dem Saal kommen. Beinahe panisch packen manche ihre Unterlagen zusammen und mein Blick fällt wieder auf sie. Allein schon die Haarfarbe ist untypisch und ich rede mir ein, sie deshalb immer wieder anzusehen. Allerdings werde ich in meiner unauffälligen Musterung gestört, denn Brian springt über die Bänke und landet neben ihr auf einem der Klappstühle. Er lächelt sie verschlagen an, beugt sich zu ihr und jeder normale Mensch würde erkennen, dass es ihr unangenehm ist. Sie keine Lust auf ihn hat, aber er versteht es nicht. Wie auch, bei seinem begrenzten Horizont? Natürlich könnte ich mich einmischen, aber den Teufel werde ich tun. Ich marschiere hinaus und lasse die beiden zurück. Mache mich auf direkten Weg ins Lehrerzimmer und kaum, dass ich dort angekommen bin, belagern mich meine Kollegen.

»Sie müssen Mr Ward sein, wir haben schon viel von Ihnen gehört. Wie gefällt es Ihnen bisher?«

»Professor Ward, endlich sind Sie hier.«

»Na, Ward, wie war die erste Vorlesung?«

Es sind alle Arten von Kommentaren dabei. Anzügliche, gewollt lustige und die Art, die ich am wenigsten mag.

Schleimend. Natürlich ist das aber noch nicht genug, denn eine der Damen kommt mir auch noch so nah und streichelt meinen Arm. Prüfend schaue ich sie an und mache einen Schritt zurück.

Bevor ich aus Höflichkeit mit dem Smalltalk beginnen

muss, rettet mich zum Glück der Dekan der Uni, Mr Gilbert, vor meinen Kollegen und Kolleginnen und leider hat auch er es nicht so mit dem Abstand.

»Lasst mich Mr Ward erst mal willkommen heißen, bevor ihr ihn derart überfallt.« Er klopft mir beinahe freundschaftlich auf die Schulter und ich frage mich so langsam, wo zur Hölle ich hier eigentlich gelandet bin. Das gezwungene Lächeln schmerzt so langsam auf meinen Lippen und ich bete, dass diese ganze Shitshow hier bald vorbei ist.

Nach etlichen Stunden, die sich angefühlt haben wie Kaugummi, bin ich endlich auf dem Weg in mein neues Haus. Es steht unweit vom Campus entfernt und um dort hinzukommen, muss ich unweigerlich an der Bar meines besten Freundes vorbei. Kurz überlege ich, den Besuch bei Jonah zu lassen, doch spätestens morgen dürfte ich es mir anhören. Also biege ich an der Ecke statt links, nach rechts ab und werde keine zehn Meter weiter von angetrunkenen Studenten umringt, die definitiv keinen weiteren Alkohol mehr trinken sollten. Ohne einen davon wirklich zu beachten, gehe ich weiter und erkenne endlich das leuchtende Schild des Lokals.

Sobald ich die Metalltür öffne, kommt mir eine Mischung aus stickiger Luft und Rauch entgegen. Alkohol und Schweiß. Ich muss mich nicht durch die Menge quetschen, denn die Menschen machen mir von selbst Platz, was ich genieße. An der Theke angekommen, nicke ich Jasmin, der Barkeeperin, zu, woraufhin sie auch schon ein Glas mit Bourbon vor mich stellt. Der erste Schluck rinnt in meinem Hals herab und automatisch entspannen sich

meine Schultern und ich atme tief durch. Endlich. Genau das ist es.

»Na, alter Mann, wie war der erste Tag?« Natürlich muss er genau dann auftauchen, wenn ich kurz davor bin abzuschalten. Ohne mich umzudrehen, antworte ich ihm.

»Ich bin gerade mal verdammte zwei Jahre älter als du, zwei Jahre! Aber danke, dass du dir um meinen Tag so viele Gedanken machst, Jonah.« Lachend kommt er um mich herum und klopft mir dabei fest auf die Schulter.

»Ich frage mich wirklich, warum du so ein Problem mit deinem Alter hast, Hayes, immerhin leben wir gerade in den besten Jahren.«

»Habe ich nicht, aber es macht es nicht besser, wenn du andauernd darauf herumtrampelst.«

Mein bester Freund sinkt auf den Hocker neben meinem und Jasmin stellt ihm unaufgefordert ebenfalls einen Drink vor die Nase. Schlägt dabei ihre Lider unterwürfig nieder und es kribbelt mir in den Fingern, sie dafür zu belohnen.

»Danke, Jass.« Jonahs Stimme ändert sich, da nickt sie und kümmert sich weiter um die anderen Gäste, und ich schüttle den Kopf.

»Du spielst noch immer mit ihr. Hattest du nicht vor, dich anderweitig umzusehen?« Sein Lächeln wächst und er zuckt mit den Schultern.

»Wollte ich, aber es macht einfach zu viel Spaß. Sie weiß, was ich will, und es ist leichter, als mir eine andere Frau zu suchen, der ich erst mal die Regeln erklären muss.« Ich schnaube, denn da bin ich absolut anderer Meinung, doch die behalte ich für mich, er kennt sie, da wir öfter über exakt diese Sache diskutieren.

»Also, jetzt sag schon, wie war dein erster Tag an der Uni,

Professor Ward?» Fasziniert darüber, wie leicht er das Thema wechselt, nehme ich einen Schluck und überlege, was ich selbst von dem Tag halte. Er war okay. Nicht gerade aufregend und das langweilt mich. Allerdings gibt es etwas, das mir mehr Spaß gemacht hat, und in meinem Kopf geblieben ist. Meine Gedanken wandern zurück zur Vorlesung und ich spüre das kleine Lächeln auf meinen Lippen.

»Witzig, ich glaube, ich kann mich daran gewöhnen.« Jonah sieht mich perplex an. Ob es an meiner Äußerung liegt, oder an etwas anderem. Ich bin mir sicher, er hätte damit gerechnet, dass ich ihm sage, wie sehr ich meine neue Stelle hasse. Doch im Gegenteil, ich fange an, mich auf morgen zu freuen.

»Na dann, würde ich sagen, auf dich und deinen neuen Job.« Er nimmt sein Glas und stößt es an meins.